

LAUDATIO

Für Christian Farenholtz

Geb.: 1923 in Magdeburg

Ehrung für die Cornelius-Gurlitt-Denkmünze

DASL Jahrestagung 28./29.9.2012 in Leipzig

Ich will in drei kurzen Kapiteln das Arbeitsleben von C.F. vorstellen:

Ich will erst über Begegnungen sprechen, dann grundsätzliche Überzeugungen und Arbeiten darstellen, und zuletzt über Erfahrungen und Lehre berichten.

Begegnungen

Drei Ereignisse sind es, die ich mit dem Namen C.F. verbunden habe, in denen er mich beeindruckt hat, bevor ich ihn persönlich besser kennenlernen durfte.

1. 1968/1969, als Studenten bei Prof. Albers durften wir in der Ulmer Innenstadt Planungsaufgaben bearbeiten und besonders im Rahmen der strittigen Verkehrsführung in der Innenstadt Beteiligung in der Stadtplanung üben und Demokratie lernen. Es ging hoch her damals.

In Gesprächen vor Ort hörten wir, dass in Stuttgart dem Baubürgermeister die Beteiligung und Zusammenarbeit mit den Bürgern ein wichtiges Thema war, er auch heftige Diskussionen mitmachte und sogar Krawalle mit aufmüpfigen Studenten, anders als in München, nicht von der Polizei räumen ließ. Der Name dieses Helden spielte in der Diskussion keine Rolle.

2. C.F. hat mich ca.10 Jahre später, in Norderstedt, besucht, er kam von der GEWOS, elegant, höflich und etwas arrogant, empfahl er uns eine Fortschreibung der ca. 10 Jahre alten Neue Heimat Studie; er musste das mit der Planungsmaus C.T. verhandeln. Wir kämpften damals sehr um die Zustimmung der Bürger und den Fortbestand der EVO, genauere Zahlen waren weniger wichtig, auch wenn klar war, dass das Gutachten fortgeschrieben werden musste; also kein Auftrag..... Ich erinnerte mich nicht an Stuttgarts Baubürgermeister, wusste nichts von seiner Arbeit am StBauFöG, und er hat auch nichts davon gesagt, soweit ich mich erinnere.

3. Anlässlich der DASL Jahrestagung 2005 in Magdeburg „Was die Stadt in Innersten zusammen hält“ schickte er mir eine Zusammenstellung über das Magdeburger Stadtrecht, aus dem 10./11. Jh., das den ganzen deutschen Raum beeinflusst und das Zusammenleben, Handel und Wandel bestimmt hat.

Magdeburg ist C.F. Heimatstadt, in der er 1923 als Kaufmannssohn geboren wurde.

Wir sollten bitte bei dem, was die Stadt im Innersten zusammenhält, die Bedeutung der Gesetze nicht vergessen!

Grundsätze

Drei Themen, bei denen ich von seiner Urheberschaft lange nicht gewusst habe, haben sein und auch mein ganzes Berufsleben bestimmt. Es sind Themen, die für unser aller Arbeit von grundsätzlicher Bedeutung sind, die ihn als Ideengeber und Hebamme (wenn ich das für einen Mann sagen darf) haben und unsere Planungsgeschichte der letzten 50 Jahre wesentlich beeinflussten.

1. Planung ist Politik

C. F. hat bereits im Landesplanungsamt Hamburg (1954-1965) den politischen Blick auf die Planung gefordert. Planung sei die Grundlage für soziale Gerechtigkeit, nicht Klötzchen schieben und Würfel husten., Die Vermittlung und die Beteiligung der Menschen in der Planung seien eine Basis der Demokratie.

Lassen Sie mich zwei beispielhafte Planungen nennen, die in seiner Zeit im Landesplanungsamt entstanden sind und an denen seine Grundüberzeugungen zu Städtebau und Stadtplanung deutlich werden.

NEU ALTONA

Die Wiederaufbauplanung zeigt die Abkehr von den geschlossenen, engen Blocks und stattdessen eine offene Anordnung der Gebäude mit hoher Wohnqualität und verbindenden Grünflächen zwischen den Häusern. Diese „Stadtlandschaft“ zeigt Respekt vor den Menschen und ihren Wohnwünschen und hat heute noch Qualität.

CITY NORD

Die Planung der City Nord war eine sehr hanseatische und erfolgreiche Lösung für die maßstabssprengende Verdrängungsproblematik in der Innenstadt und den Gründerzeitquartieren. Es ist ein neuer und attraktiver Standort für individuell gestaltete Verwaltungsbauten entstanden. Eitlen Elefanten wurde die eigene Wiese geboten, sie haben sie gerne genutzt.

In beiden Projekten gibt es heute Raum für Weiterentwicklungen.

2. Politik d.h. Demokratie braucht für Städtebau und Stadtplanung gute Regeln und Gesetze: BauNVO und StBau FöG

Die Erfahrungen aus der alltäglichen Arbeit im Landesplanungsamt sind in die neuen Regelwerke und Gesetzestexte eingeflossen, die damals erarbeitet wurden.

Die BauNVO 62 ist hier in Hamburg mitentstanden, Hamburg als Stadt und Bundesland bot C.F. gute Möglichkeiten zur Einflussnahme.

Von 1965- 1973 war C.F. Baubürgermeister in Stuttgart und hat, als Mitglied im Deutschen Rat für Stadtentwicklung, großen Anteil an der Entwicklung des StBauFöG. Ein fast revolutionäres Gesetz, das endlich den Planungswertausgleich im Bodenrecht ermöglichte.

Mit Hans Paul Barth entwickelte C.F. die Sozialplanung, das Herzstück für den Erfolg des StBauFöG, da es Mensch und Ort zusammen dachte und brachte und damit Planung vor Ort nicht als Zwang sondern Möglichkeit vermittelte.

Das soziale Thema war bereits in seiner Dissertation 1956 über die „Profanbauten in Lübeck“ angelegt.

Das Instrument des „Planspiels“ wurde erfunden und das erste mal angewandt. Es begleitet heute noch die Gesetzesvorhaben im Baubereich, bringt Gesetzgeber und Anwender an einen Tisch. Unser Präsident, Michael Krautzberger, hat im Bauministerium die Nutzung dieses Instruments in vielen Jahren zur Perfektion gebracht.

Mit dem Buch „Städtebauförderung für die Praxis“ (Dietrich/Farenholtz) haben wir alle die Gesetzesanwendung gelernt. Natürlich lehrte uns auch mehr oder weniger

schmerzhaft die Praxis in den Sanierungs- und Entwicklungsgebieten, dass die Menschen andere Vorstellungen hatten als wir Planer/innen, dass Heimatliebe und Nachbarschaftsbeziehungen wichtiger waren als trockene Keller, und wir erheblichen Zorn mit unserer Besserwisserei auslösten. Trotzdem: mit dem StBau FöG und dann später dem BauGB sind großartige, weltweit beachtete Erfolge erreicht worden, man sieht es den Städten und Dörfern an. Die Beteiligung aller Betroffenen an der Formulierung der Ziele und die Mischung aus fachlicher Beratung und finanzieller Unterstützung der Einzelnen waren der Motor zur Modernisierung und Verschönerung unserer Gemeinden.

Gut angelegtes Geld zum Wohle aller.

Ich wünschte mir, dass man sich heute bei der „Energiewende“, die ebenfalls jeden und alle betrifft, und nur gemeinsam und quartiersweise umgesetzt werden kann, auf den bekannten und erfolgreichen Instrumentenkasten des StBauFöG besänne.

Lieber C.F. da braucht es wieder mutige Erneuerer wie Dich und weniger Satttheit rundum.

3. Mut und Innovationen

Die Jahre als Baubürgermeister 1965-1973 in Stuttgart waren aufregende, anregende und oft unruhige Zeiten.

C.F. hat sich damals den lauten Widerstand gegen die sehr gründliche Mobilisierung und Modernisierung der Stadt mit dem Abrissbagger, die OB Klett seit fast 20 Jahren betrieb, angehört. Er hat die stürmischen Versammlungen geleitet, ohne, wie empfohlen, die Polizei zu holen. Mut braucht es dafür, und die Gewissheit, dass die Menschen Wichtiges zu sagen haben. Heute wären die Stuttgarter froh, wenn die Modernisierung damals weniger gründlich fast alles Alte beseitigt hätte. Sie protestieren wieder gegen den Abriss stadtgeschichtlich wichtiger Gebäude.

Das, dein, großes Wohnungsbauprogramm für Stuttgart, auf der Basis der freiwilligen Umlegung mit Grundstücksabtretungen für den Sozialen Wohnungsbau, war ein viel nachgeahmtes Erfolgsmodell. Die Verschönerung der städtischen Plätze ein Trost nach der Modernisierung.

Derweilen hat Irene Farenholtz die Lebenshilfe in Stuttgart gegründet und mit des Stadtbaurates Hilfe wurde dafür das erste Haus gebaut. Die gute und aktiv betriebene gesellschaftliche Vernetzung in Stuttgart, ebenso wie davor und danach in Hamburg, war hilfreich dabei.

Starke Stadtbauräte sind ein Problem für starke Oberbürgermeister und Gemeinderäte, besonders wenn Sie im Schwabenland auch noch jung, frisch und norddeutsch sind. Die damals vielerorts durchgeführte Trennung der Verkehrsplanung und des Bauens von der Stadtplanung, die auch OB Arnulf Klett wollte, war eine Schwächung des Stadtbaurates, die C.F. nicht akzeptieren wollte. Er verließ Stuttgart.

GEWOS

Wieder in Hamburg folgten 7 Jahre bei der GEWOS. Es schien verlockend an den aktuellen Themen: Wohnungsmarkt, Partizipation, Stadterneuerung wissenschaftlich zu arbeiten. Es erwies sich aber als schwieriger Weg unter dem wirtschaftlichen Erfolgsdruck Aufträge zu aquirieren, sich den Kunden anzupreisen. Geldverdienen mit den Themen, ist etwas anderes als im Rathaus, im Namen der Politik, mit der geliehenen Macht zu handeln und zu verhandeln.

Die Überzeugung, zu wissen was Not tut, ist kein gutes Aquis-Instrument.

Aber es gab wichtige Erfolgsprojekte, die auch der offenen und produktiven Arbeitsatmosphäre, die C.F. in die GEWOS brachte, und der Interdisziplinarität geschuldet waren:

Beispielhafte Stadtentwicklungspläne für Hameln, Itzehoe und Osnabrück, gründliche Wohnungsmarktanalysen und Sozialstudien mit Beteiligungskonzepten, die Evaluation des StBauFöG, und nicht zuletzt der Anstoß zur Einführung des §7b EStG für Altbauten, der die Sanierung auf Trab brachte.

Die Mitarbeiter/innen waren froh, sie konnten selbständig arbeiten, C.F. war der große Vater. Er hat delegiert und präsentiert, den Inhalt der Studien durch den Deckel inhaliert und perfekt vorgestellt. Er ist aber auch deutlich voran geschritten. „Lass Vater machen“ war ein typischer Satz.

Albert Vietor, der Chef der Neuen Heimat, war nicht sein Freund.

Vermitteln von Erfahrungen und Lehre an der TUHH

TUHH

Der Ruf an die TUHH 1980 als Professor war ein Glück, der Aufbau des Studienganges Städtebau und Stadtplanung wirklich Berufung.

Zurück an die Universität nach 30 Jahren. Das hieß, das, was im eigenen Studium in Braunschweig bei Krämer und Göderitz wichtig gewesen war, erinnern (z.B. dass dort bereits ganz trocken Kostenkalkulationen für den Wohnungsbau gelehrt wurden), und die ganze fachlichen und methodischen Erkenntnisse aus den 30 Berufsjahren bedenken und in geeigneter Form in der Ausbildung an die jungen Menschen weitergeben.

Die schwierige Neugründung neben zwei vorhandenen mit Bauen befassten Hochschulen, die sich (trotz aller Überredungskünste auf mancher Roadshow) leider nicht zur Zusammenarbeit aufrufen konnten, und die Organisation der neuen Universität bedurften der ganzen gelernten und erprobten Verwaltungserfahrung.

An der TUHH konnten die Themen endlich wieder selbst gewählt werden. Es konnte Forschung mit Praxisbezug, betrieben werden, man musste nicht immer bequem und beliebt sein, es konnte in die Praxis hineingearbeitet und Initiativen unterstützt werden.

Die Störung des planerischen Alltagstrotts der Verwaltung war Auftrag.

Der „alternative Sanierungsträger“ wurde erfunden.

Manche Forschung war der Zeit voraus:

wie die Studien zu Gewerbebrachen, die Sickerstudien

und Studien zu den Folgen der auslaufenden Sozialbindung auf den Wohnungsmarkt.

C.F. hat mit seinem Engagement und der Spontanität nach Innen und Außen erhebliche Anstoßwirkungen erzielt, Stadterneuerung und Werterhaltung zum Thema gemacht und eine Generation von Stadtplanern fachlich und politisch geprägt. Auch der offene und kooperative Umgang mit den Mitarbeitern war für alle beglückend und beispielhaft.

Mit der Emiritierung 1988 war Schluss an der TUHH; den schwierigen Übergang an die HCU mussten die Nachfolger bewältigen. C.F. wollte auch nicht mehr ausbilden für eine nicht mehr selbst erfahrene Praxis.

Aber Arbeit gab es genug. Gutachten, Politikberatung von Bund, Ländern und Gemeinden, die Baurechtsangleichung BRD/DDR.

Aber auch die persönliche Liebe zu Kunst und Kultur und die gute Vernetzung konnte viele Jahre als Präsident der Justus-Brinkmann-Gesellschaft für das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe genutzt werden.

Und Architektur von Außen betrachtet das von ihm geschaffene Architekturquartett.

Lieber C.F. inzwischen bist Du alt und weise geworden, musst auch bei Deinen fünf Kindern, und anderen, nicht mehr immer überlegen sein und „schade“ sagen, wenn etwas nicht Deinen Vorstellungen entspricht. Die Rolle hast Du bei den vielen jungen Mitarbeitern zu Gunsten von Kooperation ablegen können, das macht das Leben entspannt und schöner, oder?

Wir, die DASL, wollen das Lebenswerk von C.F. in Architektur, Städtebau und Stadtplanung mit der Cornelius Gurlitt Denkmünze ehren. Er hat sein Fachwissen und – können, die fachlichen Instrumente und Strategien für das Wohl der Städte und das Wohlergehen der Menschen in der Stadt genutzt. Wir danken dafür und ehren ihn!

Christiane Thalgott 28.9.2012